



Hingabe

BRETTTER, DIE DIE WELT BEDEUTEN

DIE SCHAUSPIELERIN *DÖRTE LYSSEWSKI* IST ZURZEIT PARALLEL IN SECHS PRODUKTIONEN DES WIENER BURGTHEATERS ZU SEHEN. WIR ERWARTEN DEMZUFOLGE EINE GESTRESSTE, UNTER DRUCK STEHENDE INTERVIEWPARTNERIN IM RESTAURANT VESTIBÜL. ABER WEIT GEFEHLT ...

von SABINE REINTHALER, Fotos LUKAS ILGNER

Ihre Erscheinung ist sehr zart, fast feengleich, sie erfüllt zwar den Raum, den sie betritt, ohne aber jegliche raumfüllende Dominanz. Auch ein wenig Unsicherheit ist zu bemerken, denn Interview- und Fototermin sind ein nicht so geliebter Teil ihres Berufs, sie ist nicht der Typ, der die Medienorgel gerne bedient. Übertriebene Selbstdarstellung, Egozentrik und das Zurschaustellen ihres Privatlebens sind ihr fremd – was für sie zählt, ist der Beruf. Sie geht auf in ihren unterschiedlichen Rollen, gibt sich hin – fast wie ein leeres Gefäß, das sich dem darzustellenden Charakter gänzlich zur Verfügung stellt. Ob als Genia in Schnitzlers *Das weite Land*, als Anna Petrovna in Tschechows *Platonov*, als Olivia in Shakespeares *Was ihr wollt* oder in ihrer neuen Rolle als Blanche in Tennessee Williams *Endstation Sehnsucht*. Die Inszenierung des Klassikers, der vielen durch die Verfilmung mit Marlon Brando aus dem Jahr 1951 bekannt ist, sorgt seit Ende Jänner für volles Haus, und die Kritik lobt vor allem die Leistung der Hauptdarsteller Dörte Lyssewski und Nicholas Ofczarek. Dass das Stück vor mehr als 60 Jahren geschrieben und uraufgeführt wurde, merkt man ihm nicht an, die Geschichte der verarmten Blanche, die als einzigen Ausweg die Zuflucht zu ihrer Schwester Stella sieht, könnte auch im 21. Jahrhundert angesiedelt sein.

Inszenierungen von Tennessee-Williams-Stücken sind seit Jahrzehnten sowohl im Kino als auch im Theater Publikumsmagneten. Woran liegt das?

Seine genaue Beschreibung von Leidenschaft – woher sie kommt, wozu sie führt, und was sie mit Menschen macht, erinnert zuweilen an ein auf die Moderne übertragenes, antikes Ausmaß. Natürlich ist Williams auch sehr amerikanisch, und dieser Gestus trägt für viele das Siegel des Authentischen.

Was hat Sie an der Rolle der Blanche gereizt?

Ich habe schon vor den Proben gesagt, dass ich keine Lust habe, das Klischee der blonden, alten Jungfer mit Hütchen zu erfüllen. Wer das Stück genau liest, weiß, dass Blanche keine verhärmte Lehrerin ist, sondern nur knapp sechs Jahre älter als ihre Schwester Stella, mit Alkoholproblemen kämpft und sich aus der Not heraus prostituiert. Ihre große Liebe hat sich erschossen, und sie versucht, dieses Trauma, diese Leere zu kompensieren. Sie ist kein schlechter Mensch, wie das im Film dargestellt wurde, sie hat einfach eine Menge Mist erlebt. Man darf aber nicht vergessen, dass der Film in den 50er-Jahren der Zensur unterlag – das Original von Tennessee Williams ist wesentlich konkreter und stark unter der Gürtellinie.

Sie haben das letzte Mal vor 12 Jahren mit dem Regisseur des Stücks, Dieter Giesing, zusammengearbeitet. Ist es angenehmer, mit bereits bekannten Kollegen zu tun zu haben oder sich in neuen Begegnungen auszuprobieren?

Beides. Ich mag Kontinuität genauso wie neue Begegnungen, weil man sich selbst wieder anders sieht, nachdem man erfährt, wie man auf andere wirkt. Letztlich ist es aber auch nach zwölf Jahren eine neue Begegnung, denn jeder entwickelt sich ja weiter und fängt bei einer neuen Produktion bei Null an. Wenn ich einen Kollegen schon kenne, weiß ich eigentlich zu Beginn der Arbeit nur, dass ich so und so weit gehen kann, und inwieweit mein schauspielerisches Angebot den anderen irritiert oder nicht. ►

Ich glaube an den Zauber des Theaters.

Dörte Lyssewski über das Spürbarmachen von Worten



BIOGRAFIE DÖRTE LYSSEWSKI

Geboren 1966 in der Nähe von Hamburg, Schauspielausbildung in Hamburg, danach für sieben Jahre an der Schaubühne Berlin engagiert, in Folge etwa vier Jahre freiberufliche Schauspielerin europaweit, 1999–2001 Buhlschaft bei den Salzburger Festspielen, ab 2000 für fünf Jahre am Schauspielhaus Bochum unter der Intendanz von Matthias Hartmann engagiert, seit 2009 Ensemblemitglied am Wiener Burgtheater. Unverheiratet, 1 Sohn

Zurzeit zu sehen in: *Platonov*, *Was ihr wollt*, *Das weite Land*, *Das blinde Geschehen*, *Fool of Love*, *Endstation Sehnsucht*

Termine und Infos: www.burgtheater.at

Ab Mai: Weibliche Hauptrolle in der Uraufführung von Peter Handkes *Die schönen Tage von Aranjuez*, ein Zwei-Personen-Stück, das Luc Bondy für die Wiener Festwochen inszenieren wird. Danach wird Aufführung das Odeon in Paris eröffnen.

Karten: www.festwochen.at

Beim Film spüre ich mich nicht. Drehen ist nicht so mein Ding.

Dörte Lyssowski über die Arbeit an Filmen

Gibt es Wünsche von Regisseuren, die Sie irritieren bzw. ablehnen?

Konzeptscheiße, bei der Schauspiel denunziert wird. Ich will als Schauspieler nicht benutzt werden, will nicht bei bunten Abenden mit irgendwelchen ideologischen Botschaften dabei sein, bei denen der Schauspieler als Instrument des Denkens, Empfindens und des gesprochenen Wortes nicht mehr vorkommt, sondern als Kreisch- und Hupfdohle missbraucht wird.

Claus Peymann sagte einmal über Regiearbeit: Man muss einen Schauspieler provozieren, ohne ihn zu zerstören. Würden Sie dem zustimmen?

Im Sinne von anregen, evozieren ... ja. Oder der Versuch, jemanden zu knacken, also zu dechiffrieren, oder dabei zu unterstützen, dass er zu sich findet und erblüht.

Sind Sie auf der Bühne zu knacken?

Na ja, zu Beginn der Proben lernen wir einander kennen. Ich mache dem Regisseur Angebote, und er wählt aus. Das ist wie zusammen singen und swingen. Ein Geben und Nehmen, ein sich gegenseitig Anzünden. Im besten Fall kommt es irgendwann zur gleichen Schwingung, eine sehr intime Geschichte, die man nicht erzwingen kann.

Wer Sie auf der Bühne gesehen hat, weiß, dass Sie alles geben, sich völlig verausgaben. Wie kommen Sie mit dem damit verbundenen Adrenalinkick nach Vorstellungen, die ja zum Teil mehr als vier Stunden dauern, zur Ruhe?

Das geht relativ schnell. Nach dem Applaus flitzen wir alle in die Garderobe, schminken uns ab, und danach sitzen wir gerne noch zusammen und quatschen. Auch wenn ich weiß, dass ich am nächsten Morgen um 6 Uhr wieder aufstehen muss, um meinen Sohn zu

wecken, ist es für mich ganz schwer, pünktlich ins Bett zu gehen, weil ich noch so unter Strom stehe. Ein Abend auf der Bühne ist wie Hochleistungssport, da wieder runterzukommen, dauert mindestens zwei Stunden, und dann bin ich froh, wenn meine Seele endlich Ruhe hat.

Und am Morgen? Wachen Sie auf, und Ihr erster Gedanke ist: Habe ich heute Vorstellung und wenn ja, welches Stück?

Ja. Meist habe ich vormittags noch Proben für ein anderes Stück, dann gehe ich nach Hause, esse etwas und schlafe. Wie und wann sich das dann eintaktet, ist merkwürdig, die Konzentration sucht sich ihren eigenen Weg. Aber diesen geheimen Weg will ich gar nicht ergründen, ich vertraue darauf, dass alles seinen Weg geht und ich mich zur Verfügung habe, wenn der Vorhang hochgeht und ich alles an mich ran- und auf mich zukommen lassen kann.

Apropos »alles auf sich zukommen lassen«: Was dachten Sie, als Ihnen 1999 die Rolle der Buhlschaft bei den Salzburger Festspielen angeboten wurde? Noch dazu in Anbetracht des Medienspektakels, der dort stattfindet?

Ich hielt das für keine gute Idee. Aber als ich hörte, dass Ulrich Tukur mein Jedermann sein wird, hat es mich gereizt. Was die Medien betrifft: Jeder, der mich kennt, weiß, dass ich neben der Bühne nichts hermake. Ich tanze nicht auf Tischen, ich ziehe mich nicht aus, ich stehe nicht in den Schlagzeilen. Neben der Bühne gab und gibt es kein Rammtam. Für Presseleute bin ich total langweilig, aber ich versuchte halt, das Tamtam auf der Bühne zu machen und nicht daneben. Nach mir kam Frau Ferrer, und dann hatte die Presse wieder reichlich Futter.

Sie leben jetzt seit fast drei Jahren in Wien. Fühlen Sie sich wohl hier oder vermissen Sie etwas?

Nein, gar nicht. Ich bin in der Nähe von Hamburg aufgewachsen, mein erstes Engagement war in Berlin an der Schaubühne. Ich habe fast zehn Jahre in Berlin gelebt, aber wenn ich heute dort bin, fühle ich mich fremd. Ich mochte diese Stadt nie. Hamburg ist Heimat, und Wien ist jetzt mein Lebensmittelpunkt. Erstens weil die Arbeit hier schöner ist, als ich zu hoffen wagte, und die Kollegen fantastisch sind. Zweitens fühle ich mich hier zuhause, Wien ist freundlicher, und ich kann mich mit den Leuten besser unterhalten.

Sie haben schon viele unterschiedliche Charaktere gespielt, gibt es trotzdem noch eine Traumrolle?

Ja, aber das kann ich nicht sagen, denn ich bin abergläubisch, und wenn ich es ausspreche, bringt es Unglück. Das ist wie beim Torteausschlagen oder Sternschnuppesehen ...



Dörte Lyssowski und Nicholas Ofczarek – als Blanche und Stanley in *Endstation Sehnsucht*